

Der König und seine Erneuerung der Klöster

Ein Beitrag zur Klosterpolitik Ludwigs I. von Bayern

von Stephan Haering OSB

Die Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte in Bayern das klösterliche Leben weitgehend beseitigt. Im Konkordat des Königreichs Bayern mit dem Heiligen Stuhl von 1817 wurde zwar die Wiederherstellung einiger Klöster im Land vereinbart, doch blieb diese Bestimmung zunächst unbeachtet. Erst nach der Thronbesteigung König Ludwigs I. im Jahr 1825 änderte sich dies. Der Beitrag berichtet über das Wiederaufblühen der bayerischen Klosterlandschaft dank der Initiative Ludwigs I. und beleuchtet die Hintergründe dieser Entwicklung.*

1. Einleitende Bemerkungen

Der erste Vortrag der Sommerakademie 2018 von Birgitta Klemenz hatte über die Beziehungen König Ludwigs I.¹ (1786–1868) zu seiner Abtei Sankt Bonifaz in München gehandelt.² Damit wurde das Thema *König Ludwig und die Klöster* bereits berührt. Doch das Kloster Sankt Bonifaz und der König – das ist ein ganz und gar exceptionelles Verhältnis, was sowohl mit dem Ort dieser, in der bayerischen Landeshauptstadt angesiedelten, königlichen Stiftung als auch mit der Funktion der Klosterkirche als Bestattungsplatz für Ludwig selbst und für seine Gattin Therese von Sachsen-Hildburghausen³ (1792–1854) zusammenhängt.

König Ludwig I. und seine Erneuerung der Klöster ist ein Thema, das auch keineswegs nur die Benediktiner betrifft, auch wenn wir aus manchen Ursachen heraus leicht geneigt sind, vor allem darauf den Blick zu richten, wenn von König Ludwig und Klöstern die Rede ist. Es gibt verschiedene Gründe dafür, die miteinander zusammenhängen. Sie sind hier nur summarisch zu benennen. Zum einen liegt es an dem relativ großen Gewicht,

* Der Beitrag geht auf den Vortrag zurück, den der Verfasser am 19. Juni 2018 im Rahmen der Sommerakademie 2018 in der Abtei St. Bonifaz in München gehalten hat. Der Vortragstext wurde für den Druck durchgesehen und mit den nötigen Belegen ergänzt.

¹ Zu König Ludwig I. von Bayern liegt eine sehr umfangreiche Literatur vor. Als das maßgebliche biographische Werk gilt nach wie vor *Heinz Gollwitzer*, Ludwig I. von Bayern. Königtum im Vormärz. Eine politische Biographie, München 1986. Die umfangreiche Monographie von *Michael Dirrigl*, Ludwig I. König von Bayern 1825–1848, München 1980, nimmt vor allem das *Kulturkönigtum* Ludwigs in den Blick. Das ältere Schrifttum ist in weitem Umfang erfasst bei *Stephan Haering*, Art. Ludwig I., König von Bayern, in: BBKL 5 (1993) 325–329. Eine kürzer gehaltene, neuere biographische Darstellung zu Ludwig I. bietet *Karl Borromäus Murr*, Ludwig I. Königtum der Widersprüche, Regensburg 2012.

² Vgl. *Birgitta Klemenz*, Der König und sein Sankt Bonifaz, in: MThZ 69 (2018) 347–362.

³ Vgl. *Carolin Phillips*, Therese von Bayern. Eine Königin zwischen Liebe, Pflicht und Widerstand, München – Berlin – Zürich 2016.

welches den Benediktinerabteien wegen ihrer Zahl und Bedeutung im alten Bayern vor der Säkularisation zugekommen war. An diese alte Tradition schien die Erneuerung durch Ludwig wieder anknüpfen zu wollen. Die exponierte Stellung der Abteien hat zum anderen auch viel dazu beigetragen, dass sich das Interesse der Forscher besonders an ihnen festmachte und wir deshalb über diese Klöster am besten unterrichtet sind. Allein die Anzahl der entsprechenden Publikationen trägt dazu bei, den Fokus der Betrachtung in diese, d. h. die benediktinische Richtung zu lenken.⁴

Dieser allzu vertrauten Perspektive müssen wir uns hier jedoch nicht vorbehaltlos anschließen. Zumal ein referierender Benediktiner sieht sich schon aus Gründen der Höflichkeit dazu verpflichtet, auch andere Orden zu berücksichtigen. Es ist durchaus sachlich geboten, den Blickwinkel nicht zu eng zu fassen und, soweit an dieser Stelle möglich, die ganze Breite der Klostererneuerung durch König Ludwig I. in den Blick zu nehmen. Die Initiative des Königs betrifft sowohl das männliche als auch das weibliche Ordenswesen. Eine nicht genau bestimmbare Zahl von Klöstern ist unter direkter oder mittelbarer Unterstützung des Königs wiedererrichtet oder auch neu gegründet worden. Die zeitliche Priorität liegt übrigens bei etlichen anderen, in Bayern wiederum oder neu etablierten Ordensgemeinschaften, die schon vor der Restauration der Benediktiner erstanden sind. Deren erstes Kloster, die Abtei Metten in Niederbayern, ist 1830 wiederbelebt worden,⁵ immerhin erst fünf Jahre nach der Thronbesteigung Ludwigs.

Auf König Ludwig und die Benediktiner ist weiter unten zurückzukommen. Den Vortritt sollen drei andere Orden erhalten, nämlich die Franziskaner als männlicher Verband sowie zwei weibliche Gemeinschaften, die König Ludwig für ihre Entwicklung in Bayern Entscheidendes verdanken, nämlich die Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau und die Barmherzigen Schwestern.

Zuvor aber ist noch der persönliche und geschichtliche Hintergrund auszuleuchten, vor dem sich die Erneuerung der Klöster in Bayern auf die Initiative und mit der Hilfe König Ludwigs I. vollzogen hat.

2. Zur Vorgeschichte der Klosterrestauration

Die Aufklärung des 18. Jahrhunderts hatte in Europa in weiten Kreisen der gesellschaftlichen Eliten ein Klima geschaffen, das für klösterliches Leben nicht sonderlich zuträglich war. In Österreich wurden bereits unter Kaiser Joseph II.⁶ (1741–1790) viele Klöster auf-

⁴ Der gegenwärtige historische Forschungsstand und die reiche Literatur zu den zahlreichen benediktinischen Klöstern Bayerns sind dokumentiert in: *Michael Kaufmann; Helmut Flachenecker; Wolfgang Wüst; Manfred Heim (Bearb.)*, Die Männer- und Frauenklöster der Benediktiner in Bayern, Redaktion: Maria Hildebrandt, 3 Bde. (GermBen 2), St. Ottilien 2014.

⁵ Vgl. *Michael Kaufmann*, Säkularisation, Desolation und Restauration in der Benediktinerabtei Metten 1803–1840, Metten 1993, 266–373. Allgemein zum Kloster Metten und seiner Geschichte: *ders.*, Metten, in: Kaufmann; Flachenecker; Wüst; Heim (Bearb.), Männer- und Frauenklöster (wie Anm. 4), 1117–1150; *ders.*, Chronik der Abtei Metten 766–2016, St. Ottilien 2016; *Stephan Haering (Hg.)*, Ein Ort für Gott und Mensch. 1250 Jahre Benediktinerabtei Metten, Regensburg 2016; *Gerhard Ruhland*, Ein Herz und viele Seelen. 1250 Jahre Klosterleben in Metten, Freyung 2016.

⁶ Vgl. *Thomas Olechowski*, Art. Joseph II. (1741–1790), in: HDRG² 2 (2012) 1394–1396 (Lit.).

gelöst und deren Vermögen für andere Zwecke der Kirche und des Bildungswesens verwendet. In Bayern wurde die Säkularisation der Klöster infolge des Friedens von Lunéville 1801 und auf der rechtlichen Grundlage des Reichsdeputationshauptschlusses vom 25. Februar 1803 alsbald vollzogen.⁷ Kurfürst Maximilian IV. Joseph⁸ (1756–1825) und sein Minister Maximilian Graf von Montgelas⁹ (1759–1838) schienen nur darauf gewartet zu haben, den Klöstern den Garaus zu machen und auf das vorhandene Vermögen zuzugreifen. Die interessantesten Objekte waren die großen Klöster der sogenannten Prälatenorden, d. h. der Benediktiner, Zisterzienser, Prämonstratenser und Augustiner-Chorherren, die vielfach mit reichen Besitzungen ausgestattet waren. Sie wurden rasch enteignet und aufgelöst. Viele andere Klöster hingegen bestanden faktisch weiter, durften aber keine neuen Mitglieder aufnehmen und waren damit zum langsamen Aussterben verurteilt. Teilweise wurden die verbliebenen Ordensleute auch in Zentralklöstern zusammengefasst, um dort ein Dasein bis zum Ende ihrer Tage zu fristen. Ganz ohne Klöster war Bayern also selbst nach der Säkularisation nicht, auch wenn das Klosterleben zu einem Auslaufmodell geworden war.

Doch nicht nur die bayerischen Klöster, sondern die Kirche in Bayern insgesamt befand sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts in einer ernsten Krise. Das Alte Reich, das Heilige Römische Reich, war untergegangen und mit ihm auch das bisherige System der Reichskirche, deren führende Stellungen regelmäßig von Adelligen eingenommen worden waren. In dem neuen, von Napoleons Gnaden entstandenen Königreich Bayern war die Situation zunächst recht ungewiss und schwierig. Die alten Strukturen waren zu einem guten Teil beseitigt, aber nicht durch neue Einrichtungen ersetzt. Man war vorerst gezwungen, im Provisorischen zu leben. Erste Versuche, für Bayern zur Neuordnung in Form eines Vertrags zwischen Staat und Kirche zu kommen, blieben ohne Ergebnis, nicht zuletzt, weil die gesamten politischen Verhältnisse in Deutschland und Europa sich noch stark im Fluss befanden.

Erst nach dem Wiener Kongress kam es 1817 zu einem Konkordat¹⁰ zwischen Papst Pius VII.¹¹ (1742–1823, Papst 1800) und dem bayerischen König Maximilian I. Joseph.

⁷ Die Quellen sind abgedruckt bei *Ernst Rudolf Huber; Wolfgang Huber*, Staat und Kirche im 19. und 20. Jahrhundert. Dokumente zur Geschichte des deutschen Staatskirchenrechts. Bd. I: Staat und Kirche vom Ausgang des alten Reichs bis zum Vorabend der bürgerlichen Revolution, Darmstadt 2014 (Nachdr. der Ausgabe Berlin 1973), 15 (Friedensvertrag von Lunéville) bzw. 18 f. (Reichsdeputationshauptschluss).

⁸ Vgl. *Eberhard Weis*, Art. Maximilian I., in: NDB 16 (1990) 487–490 (Lit.).

⁹ Vgl. *Eberhard Weis*, Art. Montgelas, Maximilian Graf von, in: NDB 18 (1997) 55–63 (Lit.); *ders.*, Montgelas. Eine Biographie 1759–1838, München 2008.

¹⁰ Veröffentlichungen bzw. Abdrucke des Konkordats: Gesetzblatt für das Königreich Baiern 1818, 397–436 (lat. und dt.); *Angelo Mercati*, Raccolta di concordati su materie ecclesiastiche tra la Santa Sede e le autorità civili, Bd. 1, Rom 1919 (Nachdr. 1954), 591–597 (lat.); *Karl August Geiger*, Das bayerische Konkordat vom 5. Juni 1817. Säkular-Erinnerungen, Regensburg 1918, 168–183 (lat. und dt.); *Huber; Huber*, Staat und Kirche im 19. und 20. Jahrhundert I (wie Anm. 7), 170–177 (dt.); *Hans Ammerich (Hg.)*, Das Bayerische Konkordat 1817, Weissenhorn 2000, I–VIII (dt.); *Karl Hausberger*, Staat und Kirche nach der Säkularisation. Zur bayerischen Konkordatspolitik im frühen 19. Jahrhundert (MThS.H 23), St. Ottilien 1983, 309–329 (lat. und dt.); *Enchiridion dei concordati. Due secoli di storia dei rapporti Chiesa – Stato*, Bologna 2003, 28–43 (lat. und it.). Vgl. dazu *Stephan Haering*, Das Bayerische Konkordat vom 5. Juni 1817. Zur Bedeutung eines historischen Staatskirchenvertrags für die Gegenwart, in: KIBI 97 (2017) 133–137; *ders.*, Das Konkordat von 1817, die Neuordnung

Die besonderen Umstände des Zustandekommens, der Inhalt und die Rezeption des Vertrags verdienen eine eigene differenzierte Betrachtung. Gleiches gilt für die Rolle des Kronprinzen Ludwig, der an der Materie weit mehr Interesse zeigte als sein von der Aufklärung geprägter Vater. Es kann an dieser Stelle nur so viel gesagt werden, dass das Konkordat den Ausgangspunkt für die kirchliche Neuordnung in Bayern bildete, mit der Schaffung neuer Bistümer und der Regelung weiterer Fragen des beiderseitigen Interesses. Hier liegt nun auch der rechtliche Ansatzpunkt für die spätere Erneuerung der Klöster unter Ludwig I.

Artikel VII des Konkordats sah vor, dass einige Männer- und Frauenklöster mit staatlicher Hilfe und Dotation errichtet und damit das Ordensleben in Bayern wieder etabliert werden sollte. Die Klöster sollten der Bildung der Jugend, der Pflege der Wissenschaften, der Seelsorge und der Krankenpflege dienen.

Der Konkordatsartikel hat folgenden Wortlaut:

„Seine Königliche Majestät werden in Anbetracht der Vortheile, welche die religiösen Orden der Kirche und dem Staate gebracht haben, und in der Folge auch noch bringen könnten, und um einen Beweis Allerhöchst Ihrer Bereitwilligkeit gegen den heiligen Stuhl zu geben, einige Klöster der geistlichen Orden beyderley Geschlechts entweder zum Unterrichte der Jugend in der Religion und den Wissenschaften, oder zur Aushilfe in der Seelsorge, oder zur Krankenpflege, im Benehmen mit dem heiligen Stuhle mit angemessener Dotation herstellen zu lassen.“¹²

König Maximilian I. Joseph schenkte dieser Bestimmung keine praktische Beachtung und unternahm keine Schritte zur Umsetzung dieser Abmachung. Zunächst stand für den König auch die Einhegung des vielen Zeitgenossen in Bayern unliebsamen Konkordats durch die Verfassung und das Religionsedikt von 1818 im Vordergrund, was zu erheblichen Unstimmigkeiten zwischen Staat und Kirche führte. Jedenfalls blieb Artikel VII des Konkordats zunächst wirkungslos. Dies sollte sich nach dem Tode dieses Königs am 13. Oktober 1825 ändern.

Die mit dem Konkordat gegebene rechtliche Basis und Verpflichtung zur Klostererneuerung war freilich nicht alles. Dass Papier geduldig ist und man diese Vertragsbestimmung auch unbeachtet lassen konnte, ohne deswegen unter sonderlichen Druck zu geraten, hatte Maximilian I. Joseph bereits acht Jahre lang unter Beweis gestellt. Ganz wesentlich sind tiefe persönliche Züge Ludwigs I., die ihn veranlassten, dem Buchstaben der genannten Konkordatsbestimmung tatsächlich Leben einzuhauchen.

Das wichtigste Moment dürfte in diesem Zusammenhang Ludwigs religiöse Prägung gewesen sein, die ihn erheblich von seinem geistig ganz von der Aufklärung geformten Vater unterschied. Wo liegen die entscheidenden Wurzeln dafür, dass Ludwig zeit seines Lebens bewusst als katholischer Christ gelebt und eine persönliche Frömmigkeit gepflegt hat? Es gilt in die Jahre der Kindheit und Jugend des Prinzen zurückzuschauen.

der Kirche und die Wiederbegründung von Klöstern in Bayern im 19. Jahrhundert, in: *Alt und Jung Metten* 84 (2017/2018) 44–66.

¹¹ Vgl. *Roger Aubert*, Art. Pius VII., in: *Lexikon der Päpste und des Papsttums*, Freiburg – Basel – Wien 2001, 322–326; *Philippe Boutry*, Art. Pio VII., in: *DBI* 84 (2015) 11–22 (Lit.).

¹² Vgl. Anm. 10.

1797 wurde der pfälzische Priester Joseph Anton Sambuga¹³ (1752–1815) der Religionslehrer des Knaben Ludwig. Sambuga war ein gläubiger, die Offenbarung achtender Priester, der gleichwohl die Bedeutung der Vernunft auch für religiöse Fragen hochschätzte. Heinz Gollwitzer qualifiziert Sambuga als einen josephinischen Geistlichen, d. h. von einer Haltung bestimmt, die dem Staat auch die Herrschaft in kirchlichen Angelegenheiten zubilligte.¹⁴

Zunächst stieß Sambuga in Ludwig auf einen Knaben, der trotzig seine Abneigung gegen alles Kirchliche zum Ausdruck brachte. Heinz Gollwitzer stellt dazu fest: „Mit der ihm eigenen Offenheit erklärte der Erbprinz seinem Religionslehrer, dass er von Geistlichen, Beichte und Gottesdienstbesuch nichts halte.“¹⁵ Die Herausforderung, die in einer solchen Haltung seines Zöglings lag, hat Sambuga gut bewältigt. Das persönliche Verhältnis zwischen dem Religionslehrer und seinem Schüler entwickelte sich sehr gut und war von Seiten Ludwigs von Vertrauen getragen. Sambuga ist es wohl zu verdanken, dass in Ludwig eine tiefe Achtung vor der „Religion als Persönlichkeitsmitte wie als unerläßlicher und wohlthätiger gesellschaftlicher Macht“¹⁶ Raum gewann. So hat er den Grund dafür gelegt, dass Ludwig sein Leben lang die religiösen Pflichten eines katholischen Christen gewissenhaft erfüllt hat. Im Hinblick auf die künftige Herrscherrolle Ludwigs hat Sambuga das Ziel verfolgt, durch einen sittlich hochstehenden Herrscher eine gute Regierung zum Wohl von Volk und Staat zu erreichen. Herrscherlichen Absolutismus dürfte er kaum in Frage gestellt haben.

Eine zweite priesterliche Persönlichkeit, die Ludwigs religiöse Haltung erheblich mitgeprägt hat, war Johann Michael Sailer¹⁷ (1751–1832), dem Ludwig 1803 an der Universität Landshut begegnet ist. Bei Sailer hörte Ludwig die Vorlesungen zur *Moral des Regenten in christlichen Maximen* und über *Grundlehren der Religion*. Für Ludwig war Sailer der vorbildliche Gottesmann schlechthin wegen seiner Milde und der gemütvollen Art seiner Religiosität.¹⁸ Die persönliche Nähe, die zwischen Sailer und dem Erbprinzen entstand, sollte sich später nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Klosterrestauration auswirken. Ludwig war es auch, der dafür gesorgt hat, dass Sailer später zum Bischof von Regensburg ernannt wurde.

Neben der persönlichen religiösen Prägung und auch dem Reflex gegen die Haltung des Vaters und dessen langjährigen Minister Graf Montgelas dürften bei Ludwig im Zusammenhang mit der Klostererneuerung auch Nützlichkeitsabwägungen eine große Rolle gespielt haben. Der König hat sich von den Klöstern viel versprochen im Hinblick auf eine Verbesserung der Seelsorge sowie der Bildung und Wohlfahrt des Volkes. Religion, Kirche und auch die Klöster sollten in gewisser Weise auch einen Beitrag dazu leisten, dass die staatlichen Verhältnisse und der Bestand der Monarchie stabil gehalten werden.

¹³ Vgl. Max Spindler, Joseph Anton Sambuga und die Jugendentwicklung König Ludwigs I., Aichach 1927; Horst Gehring, Der Erzieher: Joseph Anton Sambuga, in: Wilhelm Liebhart (Hg.), König Ludwig I. von Bayern und seine Zeitgenossen. Biographische Essays, Frankfurt am Main u. a. 2003, 49–60.

¹⁴ Vgl. Gollwitzer, Ludwig I. von Bayern (wie Anm. 1), 90 f.

¹⁵ Ebd., 91.

¹⁶ Ebd., 92.

¹⁷ Vgl. Hubert Wolf, Art. Sailer, Johann Michael, in: NDB 22 (2005) 356 f. (Lit.).

¹⁸ Vgl. Gollwitzer, Ludwig I. von Bayern (wie Anm. 1), 97.

3. Wieder- und Neubegründung von Klöstern und Orden im Königreich Bayern

Mit der Thronbesteigung König Ludwigs I. war der Zeitpunkt gekommen, das Werk der Erneuerung der Klöster in Angriff zu nehmen. Der König richtete am 17. Dezember 1825 im Innenministerium den Obersten Kirchen- und Schulrat ein und betraute den 37-jährigen Ministerialrat Eduard von Schenk¹⁹ (1788–1841) mit der Leitung dieser Behörde. Der Jurist Schenk war bei seinem Studium in Landshut mit der historischen Rechtsschule in Berührung gekommen und von der Romantik erfasst. 1817 konvertierte der Protestant zur katholischen Kirche. Im Unterschied zum Innenminister Joseph Ludwig Graf von Armansperg²⁰ (1787–1853), der keinen sonderlichen Eifer bezüglich der Klostererneuerung zeigte, hatte Ludwig in Schenk einen kongenialen Geist gefunden, der ihn in seiner Absicht, wieder Klöster in Bayern zu gründen, vorbehaltlos unterstützte. Zunächst tat Schenk dies in seiner Funktion an der Spitze des Obersten Kirchen- und Schulrats, dann von 1828 bis 1831 als Innenminister. Bei vielen maßgeblichen Personen in der Politik, aber auch im Bereich der Kirche, hielt sich die Begeisterung für die königlichen Klosterpläne dagegen in Grenzen oder stieß gar auf unverhohlene Ablehnung.

Der König und seine Regierung fanden damals etwa 60 noch existierende Klöster vor, in denen insgesamt 887 Ordensleute lebten. Diese Anzahl ergibt sich aus einer Erhebung, die das Ministerium des Innern Ende 1823 bei den Kreisregierungen veranlasst hatte.²¹ Es handelte sich dabei um Männer- und Frauenkonvente, darunter auch Zentral- und Austerbeklöster von Mendikanten.²² Einen kleinen Benediktinerkonvent mit vier Mitgliedern gab es noch in Ottobeuren,²³ weil der Ort 1803 noch nicht bayerisch gewesen und damit nicht von der radikalen Beseitigung der Prälatenklöster durch Kurfürst Maximilian IV. Joseph betroffen war.

Bald konnten nun wieder neue Klöster eröffnet werden. 1826 begannen die Franziskaner und die Kapuziner in neuen Konventen, 1828 die Karmeliten, 1831 die Barmherzigen Brüder.²⁴ Bei den Frauenorden verlief die Entwicklung ähnlich. Die Ursulinen und die

¹⁹ Vgl. *Manfred Eder*, Art. Schenk, Eduard v., in: LThK³ 9 (2000) 128 f. (Lit.); *Wilhelm Weidinger*, Eduard von Schenk. Innenminister, Regierungspräsident in Regensburg und Dichterfreund Ludwigs I. (Beiträge zur Geschichte und Landeskunde der Oberpfalz 30), Regensburg 2001.

²⁰ Vgl. *Roswitha von Bray-Armansperg*, Art. Armansperg, Ludwig Graf von, in: NDB 1 (1953) 353 f. (Lit.).

²¹ Vgl. *Placidus Sattler*, Die Wiederherstellung des Benediktiner-Ordens durch König Ludwig I. von Bayern. Die Restaurationsarbeit in der Zeit Eduards von Schenk (SMGB.E 7), München 1931, 6–8. Dagegen nennt Albert für diesen Zeitpunkt im rechtsrheinischen Bayern 98 bestehende Klöster, wobei er eine ähnlich hohe Zahl von Ordensleuten wie Sattler angibt; siehe *Marcel Albert*, Ordensleben in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Kontinuität, Restauration und Neuanfänge, in: Erwin Gatz unter Mitw. von Marcel Albert und Gisela Fleckenstein (Hg.), Klöster und Ordensgemeinschaften (GKL 7), Freiburg – Basel – Wien 2006, 149–204, hier 160.

²² Vgl. dazu auch *Mary Anne Eder*, Klosterleben trotz Säkularisation. Die Zentralklöster der Bettelorden in Altbayern 1802–1817 (FVK 56 = FVK.KO 3), Münster 2007.

²³ Vgl. *Ulrich Faust*, Ottobeuren, in: Kaufmann; Flachenecker; Wüst; Heim (Bearb.), Männer- und Frauenklöster (wie Anm. 4), 1541–1609 (Lit.).

²⁴ Vgl. *Peter Rummel*, Die männlichen Ordensgemeinschaften, in: Walter Brandmüller (Hg.), Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte. Bd. 3: Vom Reichsdeputationshauptschluss bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil, St. Ottilien 1991, 759–773.

Servitinnen eröffneten 1826 wieder Klöster in Bayern. 1827 wurde die Kongregation der Dillinger Franziskanerinnen wiedererrichtet. Im Jahr 1828 begannen in der Stadt Augsburg die Franziskanerinnen von Maria Stern und die Dominikanerinnen wieder mit klösterlichen Niederlassungen, um nur einige Beispiele zu nennen.²⁵ Ein etwas genauerer Blick soll den vier bereits erwähnten Orden gelten.

3.1 Franziskaner

Es war keineswegs ausgemacht, dass die Franziskaner von der Klostererneuerung, die mit König Ludwigs Namen verknüpft ist, besonders profitieren sollten.²⁶ Der Orden war zwar im alten Bayern gut vertreten und auch 1825 gab es noch einige Franziskanerklöster im nunmehrigen Königreich. Doch das musste nicht bedeuten, dass man auf diese Mendikanten besonders setzen wollte, wenn es um die Anwendung des Artikels VII des Konkordats ging.

Ein Blick in die Quellen zeigt, dass es eine höchstpersönliche Entscheidung des Königs war, diesen Orden zu fördern und ihm in Bayern neue Entwicklungsmöglichkeiten zu eröffnen. Von Würzburg aus äußerte Ludwig am 4. August 1826 in einem Brief an seinen engen Mitarbeiter Schenk seine Absicht, Franziskaner in München anzusiedeln. Dies war ein Plan, dem Schenk zunächst skeptisch gegenüberstand. Ludwig schrieb:

„Ich werde vielleicht statt Augustiner Franciscaner nach München thun, welche daselbst volksbeliebter, übrigens gibt es auch keine Altbayerischen Augustiner mehr, wohl aber Franziskaner. [...] Mönche, die nicht des Volkes Mundart haben, wie dieses in München mit Fränkischen Augustinern der Fall wäre, dürften wenig Eingang finden.“²⁷

Ludwig setzte also auf die Popularität des Ordens bei der Bevölkerung, während Schenk in seinem Antwortbrief vom 17. August 1826 die Befürchtung äußerte, sie würden bei den höheren Ständen auf Ablehnung stoßen. Wörtlich hielt er fest: „[...] ich fürchte, daß ihr [der Franziskaner] Erscheinen bei den höheren Klassen, welche nicht einmal an die nach den kanonischen Vorschriften geregelte Kleidung der Weltgeistlichen gewohnt sind, jetzt noch großen Anstoß geben würde.“²⁸ Schenk hegte also die Erwartung, dass die Franziskanerkutte bei bestimmten, augenscheinlich kirchenfernen Kreisen deutliche Ablehnung auslösen und damit das Projekt der Erneuerung der Klöster gefährden könnte. Stattdessen brachte er den Gedanken ins Spiel, Oratorianer nach München zu holen, die wahrscheinlich mehr entsprechen würden.²⁹

²⁵ Vgl. *Peter Rummel*, Die weiblichen Ordensgemeinschaften, in: Brandmüller (Hg.), Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte, Bd. 3 (wie Anm. 24), 773–800.

²⁶ Zum Folgenden: *Parthenius Minges*, Geschichte der Franziskaner in Bayern, München 1896, 279–289; *Christiane Schwarz*, Die Bayerische Franziskanerprovinz von der Säkularisation bis 1933, in: Die Bayerische Franziskanerprovinz 1625–2010. Von ihren Anfängen bis heute, hg. von der Bayerischen Franziskanerprovinz, Furth 2010, 30–49.

²⁷ Abgedr. bei *Max Spindler* (Hg.), Briefwechsel zwischen Ludwig I. von Bayern und Eduard von Schenk 1823–1841, München 1930, 6; auch *Schwarz*, Bayerische Franziskanerprovinz (wie Anm. 26), 32.

²⁸ Abgedr. bei *Spindler* (Hg.), Briefwechsel (wie Anm. 27), 7–11, hier 8; auch *Schwarz*, Bayerische Franziskanerprovinz (wie Anm. 26), 32.

²⁹ Vgl. *Schwarz*, Bayerische Franziskanerprovinz (wie Anm. 26), 32 f.

Der König war sich offensichtlich im Klaren darüber, dass bestimmte Teile der Münchner Bevölkerung überhaupt geistliche Gemeinschaften ablehnten. In seiner Antwort an Schenk, die er am 24. August 1826 in Aschaffenburg niederschrieb, heißt es nämlich mit gewisser Ironie: „Glauben Sie nicht, daß bey vielen der sich Gebildeten Katholiken und Nichtkatholiken Münchens die Errichtung eines Mönchsklosters daselbst Aufsehen machen, Geschrey veranlassen wird?“³⁰

Schenk riet weiter zur Zurückhaltung, doch der König entschied sich für die Rückkehr der Söhne des heiligen Franz von Assisi nach München. Am Allerheiligentag 1827 kamen Franziskaner aus Ingolstadt in die Landeshauptstadt und übernahmen die als ihr Kloster bestimmte bisherige Lechl-Caserne. Dem neuen Kloster wurde auch die Pfarrkirche Sankt Anna für den Gottesdienst überantwortet. Inzwischen hatte sich übrigens auch die Skepsis Schenks gegen die Absichten des Königs gelegt, denn er hatte Mitglieder und Novizen des Ordens persönlich kennengelernt und war von deren gesamter Haltung und Frömmigkeit sehr beeindruckt.³¹

München entwickelte sich zum Hauptkloster des Ordens in Bayern. Die Provinz blühte auf; bis 1836 konnten 14 Klöster im Land neu gegründet oder wiedereröffnet werden.³² Die Franziskaner haben im 19. und 20. Jahrhundert in Bayern für die Seelsorge unglaublich viel geleistet. Während der letzten Jahrzehnte ist die Zahl der Ordensleute und der Klöster leider erheblich zurückgegangen und damit auch der aktive Beitrag der Franziskaner zum kirchlichen Leben. 2010 verloren die bayerischen Franziskaner ihre Selbständigkeit und die Bayerische Provinz wurde mit anderen Provinzen des Ordens zu einem ganz Deutschland umfassenden Verband zusammengeschlossen.

3.2 Arme Schulschwestern

Die Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau und ihre Gründerin, die selige Maria Theresia Gerhardinger³³ (1797–1879), eine außerordentliche religiöse Gestalt des 19. Jahrhunderts, verdienen besonders in den Blick genommen zu werden. 1833 hatte Karolina Gerhardinger, die aus Stadtamhof stammte und geistlich vor allem durch den Regensburger Dompfarrer und Weihbischof Georg Michael Wittmann³⁴ (1760–1833) geprägt worden war, mit zwei Gefährtinnen in Neunburg ein klösterliches Leben begonnen, das zugleich im Dienst der Mädchenbildung stand. Aus diesen kleinen Anfängen entwickelte sich rasch eine Kongregation mit weiter Verbreitung.

³⁰ Abgedr. bei *Spindler (Hg.)*, Briefwechsel (wie Anm. 27), 12 f., hier 12; auch *Schwarz*, Bayerische Franziskanerprovinz (wie Anm. 26), 33.

³¹ Vgl. ebd., 34–36.

³² Vgl. ebd., 36.

³³ Vgl. *Maria Liobgid Ziegler*, Art. Gerhardinger, Karolina, in: NDB 6 (1964) 281 f.; *Maria Alicia Blattenberger*, Die Schifferstochter von Regensburg. Karolina Gerhardinger – Mutter Theresia von Jesu. Gründerin der Kongregation der Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau, St. Ottilien 1985; *Selige Theresia von Jesu Gerhardinger (1797–1879). Ein Leben für Kirche und Schule* (Bischöfliches Zentralarchiv und Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg. Kataloge und Schriften 13), Regensburg 1997.

³⁴ Vgl. *Karl Hausberger*, Art. Wittmann, Georg Michael, in: LThK³ 10 (2001) 1260 (Lit.).

Im Jahre 1839 kamen die Schulschwestern nach Au bei München. Ludwig I. förderte persönlich die Niederlassung in München im alten Angerkloster, das als Mutterhaus der Kongregation dienen sollte. Über die Gründerin, der er persönlich begegnet ist, äußerte er: „Diese Frau weiß, was sie will, und was sie will, ist groß gedacht.“³⁵ Der König unterstützte die Gründung sehr, weil er auch um den großen Wert der Arbeit der Schwestern wusste. Die Verbesserung der Bildungssituation der Mädchen nicht zuletzt auf dem Land trug viel zur Wohlfahrt des Landes bei.

Ludwig begünstigte nicht nur die weitere Ausbreitung des Ordens im eigenen Königreich, sondern darüber hinaus auch in Nordamerika, vor allem im Interesse der deutschen Landsleute, die dorthin auswanderten. Als Mutter Theresia Gerhardinger 1848 für ihre Gemeinschaft ein Haus in Baltimore erwarb, steuerte der König ein Drittel des Kaufpreises als Schenkung aus seiner Kabinettskasse bei. Weitere finanzielle Förderung erhielten die Schwestern durch den Ludwig-Missionsverein.³⁶ Dem königlichen Schreiben vom 10. Februar 1848, welches Mitteilung über die Unterstützung aus der Kabinettskasse machte, fügte Ludwig eigenhändig hinzu: „Ausschließend für Schulschwestern deutscher Sprache ist diese Schenkung, denn deutsch sollen die Deutschen und deren Nachkommen in Nordamerika bleiben“³⁷.

Insgesamt darf man festhalten, dass die Gründung Maria Theresia Gerhardingers, deren Büste 1998 einen Platz in der Walhalla erhalten hat, seit dem 19. Jahrhundert und bis in die Gegenwart hinein sehr viel für die Mädchenbildung in Bayern, nicht zuletzt im ländlichen und kleinstädtischen Bereich geleistet hat.

3.3 Barmherzige Schwestern

Für die Niederlassung der Barmherzigen Schwestern in München und schließlich in weiten Regionen Bayerns hat Ludwig I. zusammen mit seinem Leibarzt Johann Nepomuk von Ringseis³⁸ (1785–1880) eine spezifische Rolle gespielt. Der Orden war zuvor nicht in Bayern präsent gewesen, sondern wurde aus dem Ausland geholt und neu eingeführt.³⁹

Im erwähnten Artikel VII des Konkordats wird ausdrücklich auch die Krankenpflege als ein Tätigkeitsfeld für die Orden in Bayern genannt. Gerade auf diesem Gebiet bestand auch ein besonderer Bedarf. In München war anstelle älterer, bis 1809 noch von Pflegeorden betreuten Spitälern, im Jahr 1813 das Allgemeine Krankenhaus eröffnet worden.⁴⁰ Bald wurde deutlich, dass dieses Krankenhaus unter einem erheblichen Mangel an geeignetem Pflegepersonal litt. Auch Professor Ringseis, der ab 1817 als Leiter der II. Medizinischen Abteilung am Allgemeinen Krankenhaus wirkte, war aus eigener Anschauung mit diesen Umständen vertraut.⁴¹

³⁵ Zit. bei *Blattenberger*, Schifferstochter von Regensburg (wie Anm. 33), 84.

³⁶ Vgl. ebd., 158–161.

³⁷ Abgedr. in: *Die Weltmission der katholischen Kirche* 15 (1933) Nr. 7/8, 118.

³⁸ Vgl. *Eberhard J. Wormer*, Art. Ringseis, Johann Nepomuk von, in: *NDB* 21 (2003) 636 f. (Lit.)

³⁹ Vgl. *Hildegard Zellinger-Kratzl*, 175 Jahre Barmherzige Schwestern in Bayern 1832 bis 2007, hg. von der Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul Mutterhaus München, München 2007.

⁴⁰ Vgl. ebd., 17–21.

⁴¹ Vgl. ebd., 23.

Johann Nepomuk Ringseis hatte 1815 in einem Lazarett in Frankreich die Arbeit der Barmherzigen Schwestern kennengelernt. Der Arzt, der das Vertrauen des Kronprinzen gewann und dessen persönlicher Leibarzt wurde, schlug Ludwig vor, zur Behebung der Schwierigkeiten in der Krankenpflege einen entsprechenden Pflegeorden einzuführen. 1826 ließ der König über den bayerischen Gesandten in Paris Erkundigungen über die Gemeinschaft der Soeurs de la Charité, der Barmherzigen Schwestern, einholen. Auf der Grundlage seiner Informationen traf er 1827 in einem Reskript die Entscheidung, den Orden der Barmherzigen Schwestern in Bayern einzuführen.⁴² Wörtlich heißt es dort: „Die wesentlichste Bestimmung der in dieses Kloster aufzunehmenden Nonnen soll in der Pflege der im Allgemeinen Krankenhaus zu München befindlichen männlichen und weiblichen Kranken bestehen.“⁴³

Die königliche Entscheidung fand nicht bei allen Betroffenen, vor allem bei den städtischen Verantwortlichen, Beifall und die konkrete Umsetzung bedurfte noch mancher Verhandlungen. Da aus Frankreich keine Schwestern geschickt werden konnten, wählte man den Weg, bayerische Kandidatinnen des Ordens in Straßburg ausbilden zu lassen. Es zeigten sich noch manche Schwierigkeiten, die zu bewältigen waren, doch ab 1830 arbeiteten bereits einige noch in Ausbildung befindliche Ordenskandidatinnen im Allgemeinen Krankenhaus. 1832 kamen zwei Schwestern aus Straßburg nach München und es konnte endlich die förmliche Gründung des Ordens in Bayern erfolgen.⁴⁴

Die Ordensgemeinschaft zeigte ein erstaunliches Wachstum. Der Nachwuchs an jungen Frauen strömte so zahlreich zu den Barmherzigen Schwestern, dass eine Ausweitung der Tätigkeit über das Münchner Allgemeine Krankenhaus hinaus möglich wurde. Dies entsprach dem erklärten Wunsch Ludwigs I. Bald wurden von der Gemeinschaft auch Aufgaben in Landshut und dann auch außerhalb des Erzbistums München und Freising, nämlich 1837 im Krankenhaus Regensburg und in Neumarkt übernommen. Auch eine Ausdehnung des Ordens nach Franken entsprach den Wünschen des Königs; sie erfolgte durch Gründungen in Aschaffenburg und in Orb.⁴⁵

Im 19. und im 20. Jahrhundert wurden zahlreiche weitere Gründungen von Niederlassungen in Bayern vollzogen. Die Barmherzigen Schwestern weiteten ihren Tätigkeitsbereich aus und übernahmen auch Aufgaben in der Alten-, Behinderten- und Kinderbetreuung. Nach einem überaus segensreichen Wirken in Bayern mussten sie sich in den vergangenen Jahren wegen starken Nachwuchsmangels aus vielen Einrichtungen zurückziehen und sind auch für jene Institutionen, die sie nach wie vor in eigener Trägerschaft betreiben, darauf angewiesen, durch viele Mitarbeiter Unterstützung zu erhalten.

3.4 Benediktiner

Eine besondere Vorliebe hegte Ludwig I. für die Benediktiner, eine Tatsache, die bis heute in der Abtei Sankt Bonifaz in München besonders sichtbar bleibt. Einen unmittelbaren Kontakt mit diesem Orden hat Ludwig wohl zuerst in Salzburg gefunden. Schon im No-

⁴² Vgl. ebd., 23–25.

⁴³ Abgedr. ebd., 25.

⁴⁴ Vgl. ebd., 26–47.

⁴⁵ Vgl. ebd., 70–78.

vember 1804 ist er in Salzburg dem dortigen Abt Dominikus Hagenauer⁴⁶ (1746–1811, Abt 1786) begegnet und hat sich in diesem Zusammenhang positiv über die Benediktiner geäußert.⁴⁷ Als Kronprinz war Ludwig 1810 zum Generalgouverneur des Inn- und Salzachkreises ernannt worden und hatte bis 1816, als das Gebiet schließlich Österreich zugeschlagen wurde, während des Sommers seine Residenz in Salzburg.⁴⁸ Dort lernte er die altehrwürdige Benediktinerabtei Sankt Peter⁴⁹ kennen und konnte benediktinisches Klosterleben aus eigener Anschauung wahrnehmen.⁵⁰ Jedenfalls zeigte Ludwig als König bei seinem Werk der Klostererneuerung stets ein besonderes Interesse an den Benediktinern und noch nach seiner Abdankung hat er sich um die Restauration des Klosters Schäftlarn⁵¹ im Isartal durch die Benediktiner verdient gemacht.

Die Wiedereinführung der Benediktiner in Bayern erwies sich für König Ludwig allerdings als ein schwieriges Unternehmen, denn man konnte weder auf nennenswerte verbliebene Reste klösterlichen Lebens im Lande zurückgreifen, noch war es bei der Struktur der Benediktiner, für die das einzelne, rechtlich selbständige Kloster kennzeichnend ist, ohne weiteres möglich, eine Neugründung von außen zu veranlassen. Man musste also mühsam kleine Schritte tun. Benediktinisches Klosterleben gab es im Königreich 1825 noch in den beiden Nonnenklöstern Frauenchiemsee⁵² und Sankt Walburg in Eichstätt⁵³. Bei den Frauen war also noch eine gewisse klösterliche Infrastruktur vorhanden, auf die man zurückgreifen und die neu belebt werden konnte. Ein paar Ex-Benediktiner lebten auch noch in der ehemaligen Reichsabtei Ottobeuren, das nunmehr zu Bayern gehörte.

Man veranstaltete als ersten Schritt zur Personalgewinnung 1826/27 eine Umfrage unter den ehemaligen Benediktinern in Bayern nach der Bereitschaft, das Klosterleben eventuell wiederaufzunehmen. Das Ergebnis war ernüchternd, denn von den 293 Betroffenen, die inzwischen an ein anderes Leben in der Seelsorge oder im Unterricht gewöhnt oder auch schon sehr alt waren, antworteten nur elf vorbehaltlos positiv und waren zur Wiederaufnahme des Ordenslebens bereit, teils aber nur in ihrer eigenen früheren Abtei.⁵⁴ Auch was die Klostergebäude angeht, waren die Schwierigkeiten groß. Die einstigen Abteien waren verkauft und anderen Verwendungen zugeführt.

⁴⁶ Vgl. *Pirmin Lindner*, Professbuch der Benediktiner-Abtei St. Peter in Salzburg (1419–1856), in: MGSL 46 (1906) 1–328, hier 178–180; *Adolf Hahn*; *Hannelore Angermüller*; *Rudolph Angermüller*, Einleitung, in: dies. (Bearb.), Abt Dominikus Hagenauer (1746–1811) von St. Peter in Salzburg. Tagebücher 1786–1811, Bd. 1 (SMGB.E 46/1), St. Ottilien 2009, X–XIII.

⁴⁷ Vgl. *Korbinian Birnbacher*, Wurde König Ludwig I. in Salzburg zum Freund der Benediktiner?, in: SMGB 115 (2004) 459–487, hier 460–464.

⁴⁸ Vgl. *Gollwitzer*, Ludwig I. von Bayern (wie Anm. 1), 148–152.

⁴⁹ Vgl. *Friedrich Hermann*, Salzburg, St. Peter, in: Ulrich Faust; Waltraud Krassnig (Bearb.), Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol, Bd. 3 (GermBen 3/3), St. Ottilien 2002, 263–408.

⁵⁰ Vgl. *Birnbacher*, Freund der Benediktiner (wie Anm. 47), 464–486.

⁵¹ Vgl. *Martin Ruf*, Schäftlarn, in: Kaufmann; Flachenecker; Wüst; Heim (Bearb.), Männer- und Frauenklöster (wie Anm. 4), 2043–2064 (Lit.).

⁵² Vgl. *Manfred Weitlauff*, Frauenchiemsee, in: Kaufmann; Flachenecker; Wüst; Heim (Bearb.), Männer- und Frauenklöster (wie Anm. 4), 623–661 (Lit.).

⁵³ Vgl. *Maria Magdalena Zunker*, Eichstätt, St. Walburg, in: Kaufmann; Flachenecker; Wüst; Heim (Bearb.), Männer- und Frauenklöster (wie Anm. 4), 471–527 (Lit.).

⁵⁴ Vgl. *Sattler*, Wiederherstellung des Benediktiner-Ordens (wie Anm. 21), 40–69.

Eine erste Möglichkeit, ein Benediktinerkloster wieder zu eröffnen, bot sich schließlich in Metten im Bistum Regensburg.⁵⁵ Hier war der Besitzer der Gebäude, Johann von Pronath⁵⁶ (1757–1839), bereit, die Anlage zu einem günstigen Preis zur Verfügung zu stellen. Dennoch waren die Anfänge äußerst schwierig und bescheiden. Gerade zwei ehemalige Benediktiner, Ildefons Nebauer⁵⁷ (1768–1844), dessen Professkloster Andechs gewesen war, und Roman Raith⁵⁸ (1778–1856), der bei der Säkularisation 1803 als jüngster Priester des örtlichen Konvents aus Metten hatte weichen müssen, fingen 1830 bei der Wiedereröffnung an. Das Kloster war völlig unzureichend dotiert und stand mehr als einmal vor dem Ende. Die ersten Eintritte erwiesen sich als ungeeignet für das klösterliche Leben. Erst als einige junge Weltpriester mit Begeisterung für das benediktinische Ordensleben sich dem Konvent anschlossen, wurden die Verhältnisse solider. Gleichwohl bedeutete das Fehlen einer angemessenen Dotation eine derartige Beeinträchtigung und Existenzgefährdung, dass das Kloster Metten sogar mit einem ausgesetzten Findelkind verglichen worden ist. Der Mettener Konvent wurde darüber hinaus stark für andere benediktinische Gründungspläne des Königs in Anspruch genommen.

Denn in Augsburg sollte bei Sankt Stephan ein Benediktinerkloster geschaffen werden, um die Betreuung des katholischen Gymnasiums zu übernehmen.⁵⁹ Mit einem ziemlich zusammengewürfelten Konvent, der sich aus Mönchen aus 18 verschiedenen Klöstern und dem Ottobeurer Benediktiner Barnabas Huber⁶⁰ (1778–1851) als Abt an der Spitze zusammensetzte, wurde 1835 das Kloster eröffnet; Ottobeuren wurde der Augsburger Abtei zugeordnet.

Weitere Gründungen Ludwigs waren das Kloster an der alten Grablege der Wittelsbacher in Scheyern⁶¹, das 1838 eröffnet wurde, und Weltenburg⁶² am Donaudurchbruch bei Kelheim 1842. Als Sankt Bonifaz in München,⁶³ die Lieblingsgründung Ludwigs, im

⁵⁵ Vgl. Kaufmann, Säkularisation, Desolation und Restauration (wie Anm. 5), 266–339; Stephan Haering, „Religion als das Wichtigste“. König Ludwig I. und die Klöster, in: Alt und Jung Metten 84 (2017/2018) 209–226, hier 220–224.

⁵⁶ Vgl. Kaufmann, Säkularisation, Desolation und Restauration (wie Anm. 5), 258–261; auch Ernst Schütz, Johann Baptist von Pronath. Ein alter Name bewegt die Jungmettener, in: Alt und Jung Metten 74 (2007/2008) 231–243.

⁵⁷ Vgl. Michael Kaufmann, Memento mori. Zum Gedenken an die verstorbenen Konventualen der Benediktinerabtei Metten seit der Wiedererrichtung 1830, Metten 2008, 20 f.

⁵⁸ Vgl. ebd., 44 f.

⁵⁹ Vgl. Christof Paulus, Augsburg, St. Stephan, in: Kaufmann; Flachenecker; Wüst; Heim (Bearb.), Männer- und Frauenklöster (wie Anm. 4), 137–164 (Lit.).

⁶⁰ Vgl. Eginio Weidenhiller, Abt Barnabas Huber, in: ders.; Anton Uhl; Bernhard Weißhaar (Hg.), Ad sanctum Stephanum. Festgabe zur Tausendjahr-Feier von St. Stephan in Augsburg, Augsburg 1969, 293–308; Theodor Rolle, Barnabas Huber, Gründungsabt von St. Stephan, in: Stephania 69 (1997) 39–78.

⁶¹ Vgl. Stephan Haering; Cyrill Schäfer, Scheyern, in: Kaufmann; Flachenecker; Wüst; Heim (Bearb.), Männer- und Frauenklöster (wie Anm. 4), 2065–2095 (Lit.).

⁶² Vgl. Michael Kaufmann, 100 Jahre Abtei Weltenburg. „... vorhabend, dieses Priorat später zur Abtei zu erheben“, in: Alt und Jung Metten 80 (2013/2014) 49–70; ders., Weltenburg, in: Kaufmann; Flachenecker; Wüst; Heim (Bearb.), Männer- und Frauenklöster (wie Anm. 4), 2499–2511 (Lit.); Georg Schwaiger (Hg.), Kloster Weltenburg. Geschichte und Gegenwart, Weißenhorn 2014.

⁶³ Vgl. Korbinian Linsenmann, München, St. Bonifaz, in: Kaufmann; Flachenecker; Wüst; Heim (Bearb.), Männer- und Frauenklöster (wie Anm. 4), 1257–1263 (Lit.).

Jahr 1850 endlich die Pforten öffnen konnte, hatte der König bereits abgedankt. Zwei Jahre vor seinem Tode, 1866, ermöglichte er noch die Wiederbegründung des früheren Prämonstratenserstiftes Schäftlarn als Benediktinerkloster.

Doch nicht nur in Bayern förderte König Ludwig die Benediktiner. Als der Mettener Mönch Bonifaz Wimmer⁶⁴ (1809–1887) sich im Jahre 1846 mit einigen Gefährten in die USA aufmachte, um sich dort klösterlich niederzulassen und die ausgewanderten deutschen Landsleute seelsorgerisch zu begleiten, war der Herrscher selbst involviert. Bonifaz Wimmer begann sein Unternehmen mit der ausdrücklichen Zustimmung des Königs und über den Ludwig-Missionsverein wurde das Projekt auch materiell unterstützt. Wimmer gründete in Latrobe in Pennsylvania das Kloster Saint Vincent, die erste Benediktinerabtei in den USA überhaupt. Saint Vincent Abbey wurde zum Ausgangspunkt für eine große Benediktinerkongregation mit zahlreichen Klöstern in den Vereinigten Staaten und darüber hinaus.⁶⁵

3.5 Ablehnung der Jesuiten

Ein eigenes Wort muss zu dem speziellen Verhältnis gesagt werden, das König Ludwig zu den Jesuiten hatte. Bei aller hohen Wertschätzung des katholischen Ordenslebens, die Ludwig hegte, war er der Gesellschaft Jesu gegenüber äußerst reserviert eingestellt und blockierte die Ansiedlung des 1814 wiederbegründeten Ordens in seinem Königreich. Initiativen, die Gesellschaft Jesu wieder nach Bayern zu bringen, hatte es seitens der Jesuiten selbst oder auch seitens anderer Personen gegeben.

Über die Gründe seiner Ablehnung der Jesuiten äußerte sich Ludwig einmal gegenüber dem geistlichen Religionslehrer des Hofes und nachmaligen Münchner Domdekan Georg Karl Reindl⁶⁶ (1803–1882). Dabei zog er eine Parallele zum Militärischen: „Ich werde in Rom immer gefragt, warum ich die Jesuiten nicht einführe. Ich will es Ihnen sagen: die Jesuiten sind eine Garde, sie haben alle Tugenden und Fehler einer Garde – Stolz, Herrschsucht, Ausschließlichkeit, die sie gegen alle andern ausüben. Es gibt Armeen, die eine Garde haben und die keine haben; wir können zufrieden sein ohne Garde.“

In dieser Äußerung wird eine gewisse Sorge des Königs erkennbar, die Jesuiten könnten eine eigene Agenda entwickeln, die sich nicht in die kirchlichen und politischen Absichten des Herrschers einfügt. Bei einer anderen Gelegenheit sagte Ludwig über die Gesellschaft Jesu, dass sie gut für die auswärtigen Missionen taue. Wörtlich formulierte er: „Ich habe meine Benediktiner und für das Landvolk die Franziskaner und Kapuziner. Die

⁶⁴ Vgl. *Stephan Haering*, Art. Wimmer, Bonifaz, in: BBKL 13 (1998) 1355–1357 (Lit.); *Ernst Schütz*, „Vorwärts, immer vorwärts, überall vorwärts!“. Erzabt Bonifaz Wimmer (1809–1887) als Pionier in den USA, in: *Alt und Jung Metten* 76 (2009/2010) 236–246.

⁶⁵ Vgl. *Jerome Oetgen*, *Mission to America. A history of Saint Vincent Archabbey, the first Benedictine monastery in the United States*, Washington D. C. 2000.

⁶⁶ Vgl. *Hans-Jörg Nesner*, Das Metropolitankapitel zu München (seit 1821), in: *Georg Schwaiger* (Hg.), *Monachium sacrum. Festschrift zur 500-Jahr-Feier der Metropolitankirche Zu Unserer Lieben Frau in München*, Bd. I, München 1994, 475–608, hier 508; *Gerhard Immler*, Dr. Georg Karl von Reindl, geistlicher Berater dreier Könige, in: *ZBLG* 80 (2017) 449–486.

Jesuiten sind gut für anderswo, namentlich für Missionen.“ Gemeint waren hier natürlich nicht etwa Volksmissionen im eigenen Lande, sondern die Verbreitung des Christentums in Gebieten, wo es noch nicht bekannt und angenommen war.⁶⁷

4. Zusammenfassung, Würdigung und Ausblick

Die Erneuerung des Ordenswesens in Bayern im 19. Jahrhundert ist untrennbar mit dem Namen König Ludwigs I. verbunden. Man darf mit vollem Recht von dem König und *seiner* Erneuerung der Klöster sprechen.

Doch wie ist die Rolle Ludwigs in diesem langen, in gewisser Weise auch über seine Regierungszeit hinausreichenden Prozess zu bewerten? Welche Momente erscheinen in diesem Zusammenhang bedeutsam? Eine Antwort auf solche Fragen kann kaum mehr als ein Versuch sein.

In der Literatur wird im Zusammenhang mit der Kloster-Erneuerung durch König Ludwig gelegentlich der Ausdruck *Staatsklöster* verwendet. Er mag als Terminus technicus zutreffend sein für jene Ordenshäuser, die etwa den Franziskanern zur Nutzung übergeben worden, aber in staatlichem Eigentum verblieben sind. Bisweilen wird der Ausdruck allgemein für die unter dem Zutun Ludwigs erneuerten Klöster gebraucht und zwar mit einer gewissen pejorativen Konnotation. Es wird damit angedeutet, dass es sich bei der Klostererneuerung um die Umsetzung eines staatlichen Projektes gehandelt habe, bei dem nicht zuletzt staatliche Zwecke verfolgt werden sollten.

Hier ist zunächst ohne Zögern festzuhalten, dass Ludwig I. ein strikter Vertreter staatlicher Kirchenhoheit gewesen ist und von modernen, im religiös neutralen Staatswesen geltenden Prinzipien wie Selbstordnung und Selbstverwaltung der Religionsgemeinschaften ganz und gar nichts gehalten hätte. Die Kirche und ihre Angelegenheiten waren für ihn zuvorderst auch Angelegenheiten des Staates und des Herrschers und konnten nicht einfach nur kirchlichen Organen überlassen werden. Konkret auf die Klöster bezogen war darüber hinaus auch aufgrund des Konkordats eine wesentliche Mitverantwortung des Staates für eine Wiederherstellung des Ordenslebens gegeben.

Gewiss waren mit der Schaffung der Klöster auch königliche Erwartungen an die Ordensleute verbunden. Sie sollten in Erziehung und Unterricht tätig werden, in der Seelsorge arbeiten, Wissenschaft fördern und karitativ wirken, namentlich in der Krankenpflege. Solche Aktivitäten der Ordensleute kamen selbstverständlich weiten Kreisen der Bevölkerung zugute und nutzten damit auch dem staatlichen Gemeinwesen. Ein König, der in seiner Thronrede 1827 „Religion als das Wichtigste“⁶⁸ bezeichnet hat, musste in seiner Staatsdoktrin in den Klöstern auch ein Element der Festigung der monarchischen Herrschaft sehen.

⁶⁷ Vgl. *Michael Doeberl*, Entwicklungsgeschichte Bayerns, Bd. 3, hg. von Max Spindler, München 1931, 20; aufgegriffen bei *Georg Schwaiger*, König Ludwig I. von Bayern, in: ZKG 79 (1968) 180–197, hier 189.

⁶⁸ *Gollwitzer*, Ludwig I. von Bayern (wie Anm. 1), 513.

Für Ludwig hatten die Klöster zweifellos öffentliche Bedeutung und er hat sie auch unter der Maßgabe politischer Überlegungen gefördert. Dies zeigt sich in negativer Hinsicht mit Blick auf die Jesuiten, die er eher als störend für das Land beurteilt und deshalb aus Bayern konsequent ferngehalten hat. Es wird aber auch unmittelbar positiv greifbar, wenn man auf die Förderung der Benediktinermission eines Bonifaz Wimmer oder des Wirkens der Schulschwestern in den USA blickt, die Ludwig, nicht zuletzt um der Bewahrung und der Festigung des Deutschtums der katholischen Auswanderer willen, unterstützt hat.

Dennoch wäre es zu wenig und würde der Sache nicht gerecht, die Erneuerung der Klöster durch Ludwig mit dem pejorativen Etikett *Staatsklöster* zu versehen und damit dieses Erneuerungswerk in zweifacher Hinsicht zu diskreditieren. Zum einen würden dadurch jene Ordensleute des 19. Jahrhundert herabgesetzt, die am Werk der Erneuerung wesentlichen Anteil hatten. Gewiss haben sie die staatliche Förderung gern aufgegriffen und waren loyale Untertanen des legitimen Herrschers von Gottes Gnaden, aber sie haben sich keineswegs als Bewohner von Staatsanstalten oder als staatliche Beauftragte gesehen. Ihre Motive, nach den evangelischen Räten zu leben und im Sinne des Charismas ihrer jeweiligen Gemeinschaften zu wirken, waren regelmäßig zuerst religiöser Natur. Es galt ihnen, einer persönlichen Berufung nachzukommen und dadurch selbst zum Heil zu gelangen und andere Menschen auf ihrem Weg zum Heil zu fördern.

Zum anderen würde man auch dem König nicht gerecht, der seine Erneuerung der Klöster nicht etwa nur aus politischen Überlegungen und Gründen der Staatsräson heraus umgesetzt hat, sondern daran auch ein höchst eigenes, persönliches Interesse hatte. In diesem Zusammenhang spielen die religiöse Haltung und die persönliche Frömmigkeit des katholischen Christen Ludwig zweifellos eine zentrale Rolle, wenngleich es – wie in solchen Dingen stets – schwierig bleibt, im Einzelnen die Anteile der verschiedenen Motive genau zu gewichten. Jedenfalls lässt sich aus verschiedenen Beobachtungen der Schluss ziehen, dass Ludwig bei der Klostererneuerung sehr stark auch aus inneren Motiven handelte. Hier ist zu denken an die entschlossene Inangriffnahme des Vorhabens gleich nach der Thronbesteigung, an sein Interesse auch an Details der Klostererneuerung und an seine Entscheidung, sich einst in einem Kloster, in seinem Sankt Bonifaz, bestatten zu lassen. Nicht zuletzt spricht für eine persönlich-religiöse Beteiligung Ludwigs an dem großen Klosterprojekt, dass er diesem auch nach seiner Abdankung verpflichtet geblieben ist. Hier sei nur auf die Hilfe bei der Wiederbegründung Schäftlarns als Benediktinerkloster verwiesen.

Mit König Ludwig I. ist der Beginn eines neuen Aufblühens des Ordenslebens in Bayern aus dem Geist der Romantik und einer nicht zuletzt durch Johann Michael Sailer geprägten, neuen religiösen Innerlichkeit verbunden. Zwei Jahrhunderte nach dem Abschluss des Konkordats von 1817, das den rechtlichen Ausgangspunkt für Ludwigs Werk der Klostererneuerung bildete, muss man gegenwärtig von einer Phase des Klostersterbens in Bayern sprechen. Der Mangel an geistlichem Nachwuchs zwingt zur Schließung vieler Ordensniederlassungen. In einer breiteren Öffentlichkeit wird das Phänomen meist nur dann wahrgenommen, wenn ein größeres und bekannteres Haus aufgegeben werden muss. Für das lokale Umfeld bedeutet aber etwa auch der Abzug der Schwestern aus ei-

ner kleinen Filiale eine erhebliche Änderung und einen schmerzlichen Verlust – jedenfalls wird er jeweils von vielen so empfunden. Der aufgeklärte König Maximilian I. Joseph war bald nach der von ihm veranlassten Säkularisation zur Einsicht gekommen, dass die Beseitigung der Klöster schädlich gewesen ist.

In der deutschen Öffentlichkeit und darüber hinaus ist heute oft von *unseren Werten* die Rede, die für das Zusammenleben und den Zusammenhalt der Gesellschaft nötig seien und deren Beachtung und Bewahrung man von allen Zeitgenossen einfordern müsse. Es bleibt freilich oft im Ungefähren, worin diese Werte bestehen und was damit genau gemeint ist. Man kann sogar die Befürchtung hegen, dass mancher, der davon redet, selbst keine klare Vorstellung von Grund und Gehalt der zu bewahrenden Werte hat. Wenn auch gegenwärtig keine Erneuerung der Klöster in einer Weise erwartet werden kann, wie sie einst durch König Ludwig I. in Gang gesetzt worden ist, wird in der historischen Rückschau auf jene Ereignisse doch sehr deutlich, dass seinerzeit etwas für dieses Land und seine Gesellschaft überaus Wertvolles in Gang gesetzt worden ist. Uns bleibt die Hoffnung, dass jene Werte, für die die Klöster stehen, auch künftig Bestand haben werden.

Bavaria's monastic life had been largely abolished by the secularisation at the beginning of the 19th century. Although the concordate of 1817 between the Kingdom of Bavaria and the Apostolic See agreed on the restoration of some monasteries, this regulation has passed unheeded at first and was only implemented after King Ludwig's I accession to the throne in 1825. The present article focuses on the revival of the monastic landscape in Bavaria due to King Ludwig's I campaign and examines the background of this development.